

es kaum. Er empfindet nicht den Winter mit seiner Kälte, er weiß nichts vom Sommer und von den wonnigsten Nächten, er kennt nicht den Frühling und nicht den Herbst . . . er lebt, weil er leben muß, weil er verdammt ist zu leben.

Gezeugt von einem Weibe, das in seiner Zeugungsstunde von Ekel und Abscheu gewürgt wurde, und von einem Manne, den im Rausch eine aufflackernde Begierde trieb und der blankes Geld gab, wo er mit Dankbarkeit hätte vergelten müssen, der schon am nächsten Tage nicht mehr wußte, wie das Weib aussah, dem er durch einen dunklen Torweg in ein elendes Zimmer gefolgt war, wurde er geboren, um zu leben, zu leben, zu leben!

Michael Bleichenwang ist verwachsen, schief und krumm wie eines der Häuser in der Gasse, in der er wohnt. Er ist so häßlich, daß die Kinder erschrecken, wenn sie ihn sehen, und angsterfüllt zur Mutter laufen. werdende Mütter wenden sich schauernd ab und spucken aus, um sich nicht zu versehen, und die Männer grinsen in der Vollkraft ihrer gesunden Männlichkeit. Er merkt das alles kaum noch, und es tut nur noch ein wenig weh. Er geht auch nur noch sehr selten durch die Gasse, und dann nur des Abends, wenn die Dämmerung ihre sanften Schleier schickt, die soviel

Leid und Kummer zu verbergen wissen.

Er hat auch dann immer die Augen gesenkt, diese ausdrucksvollen Augen, die

so tief und leidvoll sind und alle Häßlichkeit überstrahlen, Augen, die gut sind und in die die Menschen seiner Welt nicht hineinsehen können, ohne sich irgendwie beunruhigt und beleidigt zu fühlen.

Er war einer der einsamsten Menschen, er war ein geistig Suchender, und er fand, was er suchte: seine Freunde.

Keine aus Fleisch und Blut, nein, aber doch Freunde, die nie versagen, die immer die rechten Worte finden, die nie zudringlich werden und nur mit den zartesten Händen an Wunden rühren, die nie vernarben, nie heilen, weil sie immer von neuem bluten müssen. Freunde, die trösten können, wie kein Mensch es kann, die herausheben aus Alltag und Not, die die Seele vergolden und die das Herz seinen schönsten Weg gehen lassen.

Die Freunde, um die er hungerte, seine Bücher, waren sein einziger Besitz.

Irgendwohin flüchtet sich der denkende Mensch, der nicht mitleben kann mit seinen Mitmenschen, weil er ohne zu betteln die Brücke nicht

